

Bezugspreis:

Wochenschrift 18,50 M., monatlich 5,50 M. ...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Mit n. frei“ erscheint wochentlich einmal.

Verlagsanstalt: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Einzelgenpreis:

Die abgegriffenen Honorarblätter ...

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Montag, den 16. Februar 1920.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Nachgiebigkeit der Entente?

Stimmen der Vernunft.

Belgien.

Brüssel, 15. Februar. (W.Z.) Laut „Telegraph“ erklärte der belgische Ministerpräsident Delaere...

England.

London, 14. Februar. (W.Z.) „Westminster Gazette“ über eine Meinung des „Newspaper“...

Frankreich.

Paris, 14. Februar. (W.Z.) Nach einer Privatbesprechung des Sonderdelegierten des „Temp“...

Aus den Auslieferungslisten.

Die Auslieferungslisten der Ententesstaaten erscheinen in weiteren vom W.Z. herausgegebenen Fortsetzungen.

Lansing's Rücktritt.

Paris, 14. Februar. (W.Z.) Nach einer Radiomeldung aus Washington ist der Demission von Staatssekretär Lansing ein bester Briefwechsel mit Präsident Wilson...

Die „Schuldigen am Frieden“.

Troelstra zur Auslieferung Wilhelms.

Einem Bericht des Pariser „Journal des Debats“ zufolge erklärte der holländische Genosse Troelstra...

„Zwei Fragen drängen sich auf. Erstens: Wer ist für den Krieg verantwortlich? Dann aber auch: Wer ist für den Frieden verantwortlich?“

Holland gewährt Wilhelm von Hohenzollern Gastfreundschaft und best. ihn mit seinem „Asylrecht“.

Diese bittere Ironie des Genossen Troelstra hat insofern gewirkt, als die „Debats“ in diesen Worten einen Beweis dafür erblicken...

Transportarbeiterstreik in Holland. „Algemeen Handelsblad“ meldet, daß der Allgemeine Transportarbeiterstreik...

hat sich heute um die dritte Fortsetzung der französischen Liste, die etwa 90 Namen enthält, um 30 Namen der italienischen Liste.

Die Franzosen verlangen die Auslieferung von etwa 80 Industriellen, Ingenieuren, Kaufleuten und Offizieren, welche beschuldigt werden, an der Zerstörung der nordfranzösischen Industrie durch Fortnahme von Maschinen...

Die italienische Auslieferungsliste beginnt mit 11 Namen von bekannten U-Boot-Kommandanten, darunter Arnould de la Perrière, Walter Fockmann, Robert Marais, Steinbauer, Valentiner, u. Reichenstein.

Wiederaufbau Mitteleuropas.

Wien, 15. Februar. (W.Z.) Das Telegr.-Büro meldet aus Paris: In der gestrigen Abend Sitzung des Organisationskomitees der Reparationskommission erklärte der Delegierte Amerikas, daß eine Kommission Österreich helfen wolle...

Verzichten?

In der Wochenschau der „Kreuzzeitung“ hat man Gelegenheit, den Grafen Westarp auch einmal als Verzichtspolitiker kennen zu lernen.

Wenn ein Missethäter einmal verzichtet, so geschieht das natürlich an falscher Stelle. Weniger als je kann auf die Forderung der strengen Bestrafung der Schuldigen und auf ein lautes Ausprechen dieser Forderung verzichtet werden.

Wilhelm der Urheber.

Wilhelm von Amerongen mag den Mann preisen, der das Urheberrecht in der Jurisprudenz erfunden hat.

Auf Grund des Urheberrechts hat Wilhelm das Erscheinen des dritten Bandes von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ verhindert.

Auf Grund des Urheberrechts triumphiert Wilhelm über seinen weilsand Kolonialminister Ferdinand Vonn, der jetzt die Dreißigkeit begangen hat.

Nach diesen Urteilsurteilen aber haben wir doch eine ernste Sorge: Wird Wilhelm nicht höchstens die gesamte Literatur über den Krieg und seine Entstehung gerichtlich in Deutschland beschlagnahmt und einsameln lassen?

Es spielen die Preise.

Von Dr. Alfred Striemer.

Der Preis ist der in Geld ausgedrückte Tauschwert der Güter oder Dienste, er gibt uns an, wieviel von einer Ware gegeben werden muß, um eine andere Ware dagegen eintauschen zu können.

Die Preise ändern sich, sie steigen und fallen wie die Quecksilbersäule im Barometer. Und dieses Preisbarometer ist für den Wirtschaftspolitiker von außerordentlicher Bedeutung.

Aber noch eine andere Veränderung ist eingetreten. Wir hatten vor dem Krieg, von einigen Ausnahmen, den Monopolen abgesehen, Marktpreiswettbewerb, die sich in bestimmter Höhe über den wirklichen Produktionskosten einstellten.

Das schlimmste dabei ist aber noch, daß das Geld in diesen Geldbeuteln gar kein richtiges Geld, kein echtes Tauschmittel mehr ist, weil diesem Geld und den in diesem Geld zahlbaren Hunderten von Milliarden Mark betragenden Guthaben...

Die Beflegung der Preise, insbesondere für alle Urprodukte, Rohle, Erz, Dünger, Baustoffe, Textilrohstoffe, Hüfte und landwirtschaftliche Produkte...

Überblickt man die gesamte Lage, so erobert sich, daß man mit der zunehmenden Notwendigkeit einer Umgestaltung der kapitalistischen Wirtschaft in der Richtung zur Gemeinwirtschaft, d. h. Sozialismus, in offenkundiger Form...

Der wirtschaftlich gesunkene Kapitalist, der bis auf den Grund steht und die tiefsten Zusammenhänge der Wirtschaft kennt, sieht zweifellos die ungeheure Gefahr, die dem Kapitalismus droht.

Regierungskontrolle gestellte Organisation, in der sie die Neuordnung der sozialistischen Wirtschaft richtig erkennen. Sie erhoffen einen politischen Zusammenbruch, der den Kapitalismus reiten könnte. Leider ist das Proletariat, sind die wirtschaftlich ungeschulten Kadetten den Forderungen der Zeit nicht gewachsen. Eine geeinte Arbeiterfront könnte die organische Umstellung der Wirtschaft, die nicht durch revolutionäre Phrasen, sondern nur durch organisatorische Arbeit erreichbar ist, auf dem geordneten Wege erzwingen. Wenn das Leben eines Menschen am seidenen Faden hängt, dann darf man ihn nicht mit Kleinigkeiten belasten. Unser Leben hängt tatsächlich am seidenen Faden. Jede Arbeitsstunde, die verloren geht, hindert den Aufbau der neuen sozialistischen Wirtschaft, die nicht mit dem Hunger aufgerichtet werden kann, sondern mit dem Arbeitswillen arbeitsfähiger Menschen. Und zum Aufbau gehören Führer, Wirtschaftsführer. Wo sind sie? Es ist ein Irrglaube, wenn die Massen annehmen, jeder, der politisch mehr oder weniger richtig oder falsch reden kann, sei ein Mann, der wirtschaftlich aufbauende Arbeit zu leisten imstande sei. So ist es ganz und gar nicht. Auch die Wirtschaftsführung muß gelernt sein und über reiche praktische Erfahrungen verfügen. Deswegen gibt es auf dem Wege der revolutionären Umwälzung einen wirtschaftlichen Aufbau nicht. Diejenigen unter den Wirtschaftsführern, die zu leitender Arbeit in gemeinwirtschaftlich geregelter Produktion wirklich geeignet sind, müssen ausgesiebt werden; mit ihrer Hilfe und mit dem geistigen Druck eines geeinten Proletariats kann der organische, nicht von heute auf morgen zu bewältigende Umbau vorgenommen werden, ohne das Selbst des Hungers und die zur Gewalt auslösende, nur zerstörende Verzweiflung uns auf den Leib rücken lassen zu müssen. Nicht mit Maulhelden, sondern nur mit wirtschaftlich geschulten Arbeitern, die die Tragweite jeder wirtschaftlichen Handlung zu verstehen in der Lage sind, kann die organische Umstellung in eine neue Wirtschaft bewerkstelligt werden. Es spielen die Preise ein Gefahr anzeigendes Spiel.

Baltikumer als Junkergarde.

Aus Pommeren wird uns geschrieben:
In Swinemünde hat man aufgemerkt, als die Baltikum-Truppen sich zum Abmarsch rüsteten. Es war auch nicht mehr schön. Die sehr jugendlichen Leute schwärmten in der Stadt herum, sahen in den Kneipen, tranken und lärmten und von glaubwürdiger Seite hört man, daß in der letzten Zeit weiblichen Personen abgervaten werden mußte, selbst bei Tage die Straße zu betreten. Endlich verschwand die Baltikumtruppe. Wo waren sie geblieben? Sehr bald erhielt man Nachricht aus Jarman, einer Landstadt im Kreise Demmin, daß tagelang hintereinander in kleineren Abteilungen die Baltikum-Truppen durchmarschierten. Wohin? Das war die Frage. Antwort auf diese Frage geben folgende zuverlässigen Feststellungen aus dem Kreise Demmin:
Besonders reichlich ist die Umgebung von Jarman mit Baltikum-Truppen besetzt. Sie liegen in Groß-Tollin (Besitzer von Heyden), Klein-Tollin (Bes. von Heyden), Bronsberg (Bes. von Heyden), Jarrentin (Bes. Graf von der Schulenburg), Wenzin (Bes. Baron von Sobek) und Karlow (Bes. von Heyden). In Klein-Tollin und in Karlow liegen die Offiziere und der Stab. In Daberkow (Klostergut) und Umgegend liegt eine Kompanie. Vor allem liegen auch Truppen in Klempenow (Domäne) und Jagelow (Bes. von der Osten), wo sich die Revolution befinden soll, die in zwei großen vierspannigen Wagen dortin geschafft wurde. Um Platz für zwei Offiziere und zwanzig Mann zu schaffen, hat Herr von Heyden-Karlow (Vorstandsmitglied des Landbundes) einen Teil seiner Arbeiter entlassen, vor allem die Deutschen Rückwanderer aus

Rußland. Damit ist die Arbeitslosigkeit im benachbarten Städtchen Jarman abermals erhöht. Weiter wird festgestellt, daß in Taly-pah (Bes. von Heyden) Baltikumtruppen liegen, die erklären, sie seien eine Maschinengewehrmannschaft. Baltikumtruppen sind ferner festgestellt in Gnevelow (Domäne), in Philippshof (Bes. von Heyden), in Saarow (Bes. von Heyden), in Dohner-Lingow (Bes. Graf Schermer). Hier scheint man besonders vorsichtig zu sein. Denn die erforderlichen Bewegungen mit Geschützen, um Sachen heranzufahren, werden nur bei Nacht vollführt. In Brod (Bes. Sedendorff) soll ebenfalls ein Stab liegen. Auch in Galy (Bes. von Malchin, früher Oberpräsident von Pommern), sind ein Offizier, ein Feldwebel und 16 Mann einquartiert, die in voller Ausrüstung mit Waffen spazieren gehen. Aus den anderen Orten wird über die Bewaffnung verschiedenes berichtet. Hier laufen die Leute ganz offen mit Karabinern und umgeschulterten Seitengewehr herum, dort nicht. In einigen Fällen erzählen sie, die Waffen wären in Swinemünde und lägen bereit, auf Erfordern sofort herangeschafft zu werden. — Mit der dazugehörigen Kost sind die Baltikumtruppe durchweg außerordentlich zufrieden. Ueber ihre Löhnung schwanken die Angaben. In einigen Orten erzählen sie, sie bekämen außer freier Station 6 Mark pro Tag von den Besitzern, in anderen sagen sie, sie bekämen außer diesen 6 M. noch 5 M. täglich von der Reichswehr (?) oder vom Landbund. (11) Also im ganzen einen Tagelohn von 11 M. bei freier Station. Die Leute sagen, sie wären so, um bei der nächsten Revolution, die bald ausbrechen würde, die Herren zu schützen. Schließlich sei noch ein besonderer Fall erwähnt. Nach Wobarg (Bes. von Malchin) ist ein schwer beladener Fuhrwerk gekommen. Die Sache wurde angezeigt. Der Demminer Landrat schickte einen Gendarmen. Daß fünf schwere Kisten nach Wobarg gekommen und dort abgeladen worden sind, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Aber der Besitzer von Malchin, leugnete hartnäckig und erklärte schließlich, er wolle nicht aus-sagen. Was inzwischen der Demminer Landrat im Hause Wobarg weiter unternommen hat, entzieht sich unserer Kenntnis.
Auch aus dem Kreise Greifswald kommen bereits die ersten Nachrichten. Es sollen dort 17 Maschinengewehre auf den Gütern verteilt sein. Herr Ruge-Kanzin, der Führer des Landbundes im Regierungsbezirk Stralsund, soll auf seinem Hof ein schweres und ein leichtes Maschinengewehr haben.
Auf Rügen sind einige 70 Mann in kleinen Truppen auf die Güter verteilt. Der Landrat von Ralswiek soll, wie wir hören, eine bescheidende Ausrüstung nicht geben können oder nicht geben wollen. Jedenfalls steht fest, daß auch bereits auf Rügen bewaffnete Truppen auf Gütern verteilt sind.
Das sind die Nachrichten, die wir erhalten. Selbstverständlich können sie auf Vollständigkeit in keiner Weise Anspruch machen. Aber sie genügen, um die Behauptung zu begründen: Der Landbund im Kreise Demmin und insbesondere die Junker sind bis an die Zähne bewaffnet. Sie haben sich eine organisierte Schutztruppe angeeignet: die Baltikumtruppen.

Soweit unser Gewährsmann. Unseres Erachtens hat die Regierung dafür zu sorgen, daß die private Truppenmacht des Junkertums sofort aufgelöst wird. Wohin soll es führen, wenn eine Auswahl privater Unternehmer sich auf eigene Faust Truppen im Staate halten können?

Gemeingefährlich.

„Das Ende deutscher Schmach“ betitelt sich ein auf rotem Papier gedrucktes Flugblatt mit dem Untertitel: „Letzte Warnung an die Entente“. Darin wird der Entente mit Dolch und Messer gedroht, falls sie auf der Auslieferungsforderung besteht. Es heißt in dem Flugblatt:
Keiner der Feinde, der bei uns lebt, verläßt von Stunde an lebendig deutschen Boden, alle sind unsere Geiseln, nirgends in der Welt geben wir ihnen Ruhe und Frieden, bis ein jeder Deutscher, der ausgeliefert und verurteilt wird, zehn- und hundertfach blutig gerichtet ist. Kein Lloyd George, kein Clemenceau, kein Poincaré, kein Koss, kein Wilson, keiner, auch keiner wird natürlich

enden. liegt Deutschland gleich am Boden, so doch noch lange nicht die Deutschen. Noch gibt es deutsche Männer, die Ehre im Leibe haben, in aller Welt genug, die alle, aber auch alle Schmach ohne Furcht und bei jedem Selbstopfer wie Kadergötter fürchtbar führen. Sie sind längst dazu auf Rot und Tod verdammt angefaßt dieser kommenden Schmach. Wehe Euch, Feinde, wir werden Euch, Euren Kindern und Enkeln einen gleich fürchtbaren Frieden diktieren, wenn Ihr nicht endlich ablaßt von Euren Beginnen. Dereinst werden wir Euer Geerführer genau so aburteilen und Schmach mit Schmach vergelten.
Deutsche, verschwört Euch Mann für Mann in diesem Sinne!
Verschwört Euch in aller Stille von Mann zu Mann!
Unterfrieben ist das Flugblatt Sizilianus Vesper (eine Anspielung auf die in der Weltgeschichte als „Stigliantische Vesper“ bekannte Meuterei).

Deutschnationale Meinungsfreiheit.

Die „Deutsche Tageszeitung“ erwähnt in ihrem Leitartikel vom 18. Februar als Beispiel der „größtlichen Vergeltung der politischen Meinungsfreiheit“ durch die Reichsregierung die Tatsache, daß ein Regierungsrat und Abteilungsleiter im Reichsfinanzministerium vom Amte suspendiert und (da er auf Privatvertrag ange stellt) gekündigt worden war, weil er sich an der Unterschriftenammlung für eine Geburtstagsgratulation an den Kaiser beteiligt habe. Das deutschnationale Blatt stellt sich dabei auf den Standpunkt, daß eine solche Gratulation eine unbedingt verdienstliche Handlung sei, absolut keinen demonstrativen Charakter trage und ihr keine politische Tendenz zustande liegen könne. Da die Verfassung den Beamten Meinungsfreiheit zusichere, müsse es jedem Beamten freistehen, an derartigen Kundgebungen teilzunehmen.
Der Fall ist nun aber durchaus nicht so harmlos, wie ihn die „Deutsche Tageszeitung“ hinzustellen sucht. Die Kundgebung, die der betreffende Herr unterschrieben hat, hat eine recht deutliche politische Tendenz. Wir begnügen uns, folgenden Satz daraus zu zitieren: „Was über ein halbes Jahrtausend fest verwachsen ist, trennt keine Verirrung, keine Gewalt, keine Schmach und keine Schande.“
Ganz abgesehen davon, ob sich die Republik es gefallen lassen muß, sich von einem ihrer Beamten dienstlich oder außerdienstlich in dieser Weise beschimpfen zu lassen, wie die Herren, die den Begriff Meinungsfreiheit so weitherzig interpretieren, es gern möchten, so muß zu dem vorliegenden Falle folgendes festgestellt werden: Der betreffende Beamte hat die Glückwunsch Kundgebung nicht nur unterschrieben, sondern er hat sie in seiner Abteilung in Umlauf gesetzt. Diese Handlung, die er in der Dienstzeit vornahm, die sich in seinen Diensträumen abspielte, und mit der er dienstliche Einrichtungen in Anspruch nahm, bedeutet zweifellos, daß er seine dienstliche Stellung mißbrauchte, um monarchistische Propaganda zu betreiben. Man kann den Begriff der Meinungsfreiheit aber nicht so weit fassen, daß man jedem Beamten gestattet, den ihm kraft seiner dienstlichen Eigenschaft zur Verfügung stehenden Apparat zu einer seiner politischen Stellung entsprechenden Propagandatätigkeit gebrauchen zu dürfen.

Charakteristisch für den in Frage stehenden Herrn ist die Art seiner Verteidigung. Er behauptete nämlich, die in Frage stehende Kundgebung zwar unterschrieben und in Umlauf gesetzt, aber sie nicht gelesen (!) zu haben. Die zuständige Regierungsstelle war daraufhin ihrerseits der Ansicht, daß ein Mann, der so leichtfertig dienstliche Schriftstücke unterschreibt und weitergibt, ohne von ihrem Inhalt Kenntnis genommen zu haben, nicht geeignet ist, die Stellung eines Abteilungsleiters einer Zentralbehörde einzunehmen. Man kann also wirklich nicht sagen, daß die Kündigung in diesem Falle zu Unrecht ausgesprochen worden ist.

Kolland und seine Dantontragödie.

Von Max Hochdorf.

Wir sahen, vier Dichter, in der Züricher Corfozar und konnten Whisky, und es war Krieg. Die Generalsidee und die in der Schweiz sehr fleißigen und noch reichlicher bezahlten Propagandisten der feindlichen Regierungen hätten gern gesehen, daß auch wir Poeten uns gegenseitig bespudeten. Wir lachten nichts dergleichen und achteten uns und wurden von den einen beschuldigt, daß wir Verräter seien, und wurden von den ganz Augen der Anderen, daß wir nur verkaufte und heimliche Spione seien. Während die Damen dieses Ortes, die auch aus Österreich und weissen Ländern in bunter Mischung gekommen waren, ihrem etwas unbehaglichen Besuche mit aller Kunst nachgingen, die ihnen der liebe Gott, der Friseur und die Schneiderin zubereitet hatten, wurden wir sehr ernsthaft. Ein jeder ließ den unsichtbaren Röntgenapparat seines Dichtergehirnes zu dem Raschbar und wertgeschätzten Feinde hinüberspielen, um die unterirdisch verpackte Gedankenwelt des anderen herauszufinden. Der Primogenitur weinte aus seiner Violine die Härlichkeit von tausend Honigmonaten heraus. Der Darmtrichter tat trotz seiner glühigen Hände zölschen den rubinroten, grünen, himmelblauen und eiergelben Flaschen und Glaskugeln seine Pflicht. Der Spion seiner Majestät des englischen Königs und die Spionin seiner Majestät in Wien und der Agent der Berliner Polizei und die Agentin des Pariser Ueberwachungsdiens, sie spitzten, scheinbar selig vor ihrem Glase, nach allen Seiten die Ohren, und sie spühen auch ganz im Verborgenen die langweilige Spitze ihres amtlich gelieferten Bleistiftes. Als plötzlich ja ganz plötzlich sie die Frage aufwarf: „Wer ist heute der Dichter in Europa, dessen Tod für alle, aber auch für alle vornehm Bekannten, für die letzten Aufrechten in Europa, für die von Völkern nach nicht verdorbenen Geistes auf der Erde die schmerzliche Katastrophe bedeuten würde?“ Ein jeder dachte erwidert nach. Der geheime Röntgenapparat arbeitete verzweifelt. Da eine Stimme unter uns, noch zaghaft, tastend nach: „Romain“ — — — „Ein Chor von drei Ueberzeugten, plötzlich ganz Max Schenden: „Romain Kolland!“

Ja, sein Name ist in das europäische Gewissen tiefer eingedrungen als alle anderen Dichternamen. Gerhart Hauptmann und Gerhart Hauptmann, G. H., sie sehen dem Herzen der ganzen Menschheit sehr nahe. Sie regieren nicht nur als Künstler, sondern gewiß auch als stillos wirkende Persönlichkeiten. In jener Größe aber, die fast das Kunstwerk überwindet und einem weiteren, einem weniger verschlossenen Kreis der süßenden Menschen nahekommt, ist Romain Kolland zum Höchsten gestiegen. Als Europa sehr ruhig und blutlosig wurde, schuf er sich aus eigenem, eingehendem sittlichem Entschluß die Aufgabe, ganz oberhalb des Riesengehirns zu bleiben. Er wollte nirgends klagen, nirgends anklagen, er wollte nur jeden retten, der noch das unerhörte schnell gerührte Allgemeingut der Vernunft und der gesunden Friedens-

liebe bewahrt hatte. Er wollte ein stiller Helfer für alle, für die Franzosen, die Deutschen, die Engländer, Belgier und Russen sein, die trotz des Brandes von 1914 Blutdurst und Rachegefühle und ähnliche Entflammung verfielen, mochte sie auch der fleißig erschütternden Schollenliebe entstammen. Gegen alle Not, die kein Gebot kennt, stellte Kolland die schlichte Sprache der zehn Gebote. Nichts anderes. Und er schrieb und schrieb, und er wuchs und wuchs, damit in Europa und hernach jenseits der Ozeane diese einfache Brömmigkeit nicht verloren gehe, die nichts mit der vielfältig gefälschten Kirchen- und Patriotenbrümmigkeit zu tun hat. Gezeichnet können wir daran erinnern, daß Kolland von Wahnwitz des Hasses jenen Emile Verhaeren stellte, der einmals nur Liebe gewesen war, und den der Sommer 1914 in einschlichen Friespalt des Urteils hineingerissen hatte. Und schließlich, geringe Zeit vor seinem tragischen Tode, mußte Verhaeren an Kolland schreiben: „Ja, ich werde wieder lieben, wie Sie wollen, daß man lieben soll, mein Bruder und geliebter Freund!“ — — —

Joan Jourd's hieß das so oft und so getarnt vorgetragene Revolutionsideal des Bürgers Maximilian Robespierre für ein nicht sehr verführerisches, für ein eher armseliges Ideal: Eine Demokratie, die sich politisch souverän behauptet, die aber wirtschaftlich ein Ueberkommenen festhält. Das ganze Volk sehe sich zusammen aus Kleinbauern auf eigener Scholle und aus kleinen Gewerbetreibenden jeglicher Gattung in staatlich beschützter Sicherheit. Da schien dem meuchlings gemordeten Freunde Kollands eine Rate des Beifalls zu launseligem Maße gegriffen. Es langte noch über jedem Volk und durch das Eingeweide jedes Volkes ein anderer Führer, die Robstraße und das Quin im Topf überwindender Schwung. Wo bleibt diese Flugkraft im Staate Robespierres, der allein die Tugend des Bürgers durch die Ordnung veretwegen und fürsten will? Die Flugkraft wird krank und lahm, rufen Camille Desmoulins und Danton, die weniger Priesterlichen, die freieren, denen Luft und Lachen keine Sünden sind. Durch Ordnung zur Tugend — — — Halbe Lüge, Götter- und Staatsglaube eines Blutarmen, eines aus Vondensdröcke Jolotischen!

Das ist der Kern der Kollandschen Dantontragödie. Robespierre will nichts als die Tugend, das Glück des Volkes wollen Danton, Camille und ihr freundlicher Anhang. Sie sind noch dem Umfassung die Gleichmüdigkeit und Wählgeworden. Sie haben vielleicht die Ueberzeugung, das Land, das mit Schreden die alle Ordnung stützen mußte, könne jetzt ohne Schreden weiterkommen. Gewiß, da ist ein Ideenkampf zwischen Robespierre und den Hölleberren. Aber es ist ein Krieg, dessen Ergebnis von Anfang an entschieden ist. Wenn Menschen mit dem Kopf gegen die Strömung laufen, wird die Wand immer festen bleiben. Robespierre und Saint-Just sind in Kollands Tragödie die Steinwand. Die übrigen sind allein die Menschen. In der Tragödie pflegen sonst Menschen mit Menschen zu ringen. Das Auf und Nieder der Niederlage oder des Sieges bringt die Freude, das Mitleid, das Bangen. Ringen aber Menschen mit einem Steintisch nur, so gibt es sofort einen Drei der

Gehirne. Die Katastrophe kommt mechanisch, sie kommt selbstverständlich, ach, beinahe langweilend selbstverständlich. Es lebt in Kolland ein eifriger Geschichtsphilosoph, es fördert ihn die unbedenkliche Willkür. Die Geduld des Weichbaters, der seines Weichbaters Worte mit hingebender Andacht bedenkt, das alles ist Eigenschaft Kollands. So teuer ist ihm die Wahrheit, daß er sie niemals zugunsten einer historischer, einer vielleicht seelisch befreienden Schönheit: vertilgen wird. Wogen der geniale Wächter oder der prunkvolle flache Hamerling oder der politische Anatols France oder Arive Schühler, der weisliche, ihre Revolutionen im Geschichtlichen markieren, Kolland will ein echtes, ein archaisch richtiges, ein mit Hüten und Anführungsstrichen ausgeschmücktes Revolutionsdrama. Sellen ist Danton im Hause Desmoulins der Schloßperache Gargantua, den Kolland selber erträumt. Geschlossenheit, zwängende Ehrlichkeit und Anekdoten vor dem Dokument bescheiden ihn allein. So dichtet er, geläutert und abgekühlt, seine Tragödie. Es gel'net ihm nicht immer, die Schicksale zu verstehen, häufig verliert er sie nur. — — —

Alles Historische, die Gargantuaepisode, auch den fesslenden Antlerschädel, den David listern auf dem Gesichtsbolnne gezeichnet, hat der Danton Paul Wegener's. Und trotzdem darf man diesen vorzeitlichen Künstler nicht mehr ins Große Schauspielhaus lassen. Der Sprachfehler, der ihm das scharfe „S“ versagt, wird hier zu deutlich. Man jammert und zittert auf, sobald das Wegener'se kommen soll. Es geht nicht mehr so. Er verzeihel Berner Ar zu h ist ein Charakteristischer, der eine Rolle findet und hernach jede Schattierung vergißt. Halb Totenschädel, halb kreischende Sprechmaschine, ein Mensch, der die Worte nicht bildet, sondern sie aus sich herauszweihel, das soll sein Robespierre sein. Das verbilft eine Weise, dann wirkt es zu hart, dann ist es übertriebene Dämonie. Auch hätte im Gegenteil gutgetan, aus dem Worte Kollands, übrigens einem sehr mäßig verdunsteten Worte, das Biegsame irgendwie herauszuweisen. Auch im Gespräch mit dem verehrten Präselein Dupon (Margarete Christians blift hier schlicht und recht) ist er nur Diener der Guillotine. Nein, Robespierre ist mehr als Jago, er ist keine Kure, er ist eine rätselhafte Grausamkeit. Schön war der Desmoulins des Herrn Janßen. Im Eiben, im Schreien, im Neben, im Blicken verfißt dieser Künstler über eine große Härlichkeit und Anmut, die ihn weit über die schöne Tragik seiner Rolle wegtägt. Ganz, die Rolle blift ihm, aber auch er blift der Rolle als ein jugendlicher Liebhaber, als ein schöner Mensch und trippelgänger Gestalter, von dem Lieblichkeit und Klugheit zugleich ausgeht. Die schmale Grenze, die einen Dramarhos von einem ehrliden H's'ur trennt, überpollerte und überschnaute der General Wessermann des Herrn Josef Alein etwas zu pandurenmäßig. Erich Deutsch war ein starrer Sont-Just, er wollte ein Sohn Robespierres sein. Er charakterisierte, wie Herr Krouh, zu kräftig nach melodramatischem Riesenmaß.

Der Jirkus verleiht oft zu solcher überklaren Schärfe. Im ge-

Wirtschaft.

Entrichtung der Umsatzsteuer

durch Privatpersonen beim Verkauf von Zugutbergenständen und bei der Annahme von Kausen sowie bei der Vermietung eingerichteter Wohn- und Schlafräume zu einem Tages- oder Nebenerntungspreis von 5 M. und mehr.

In § 20 Absatz 2 des neuen, am 1. Januar 1920 in Kraft getretenen Umsatzsteuergesetzes, das im Reichsgesetzblatt vom 24. Dezember 1919 S. 2157 veröffentlicht worden ist, ist die Entrichtung der Umsatzsteuer beim Verkauf bestimmter in § 20 Absatz 1 Nr. 8 des Gesetzes beschriebener zugutbergenfähiger Gegenstände durch Privatpersonen außerhalb einer gewerblichen Tätigkeit und außerhalb einer Beschäftigung wie bisher durch die Vermietung von Stempelmarken vorgehender. Das gleiche gilt hinsichtlich der Umsatzsteuer für die Entgelte, die von Personen, die nicht Unternehmer sind, für die Uebernahme von Angelegenheiten und für die Vermietung eingerichteter Wohn- und Schlafräume zu einem Preise von 5 M. und mehr für den Tag oder die Uebernachtung vereinbart werden (§ 25 Absatz 2 des Gesetzes). Die erforderlichen Marken sind von den Postämtern zu beschaffen, wo sie im Einzelwerte von 10, 20 und 30 Pf. sowie 1, 2, 10, 15, 20, 25, 50 und 100 Pf. vorrätig gehalten werden, soweit nicht nach den örtlichen Verhältnissen die Vereinfachung hochwertiger Marken erforderlich erscheint.

Hausliche Tabakpflanzung. Hausliche Tabakpflanzung beschlossen, den Tabak der Ernte 1919 nicht an die Tabakhandelsgesellschaft abzuliefern, sondern selbst einzulagern und zu fermentieren.

Die Tabakpflanzung setzen sich dadurch bewirkt in Gegensatz zu den reichsgesetzlichen Bestimmungen, nach welchen sie verpflichtet sind, die Ernte von 1919 an die deutsche Tabakhandels-gesellschaft in Mannheim abzuliefern, während in Aussicht genommen ist, die Ernte 1920 freizugeben. Da der amtliche Höchstpreis 450 M. und 20 Proz. Zuschlag ist, im Großhandel aber 1200 bis 2000 M. erzielt werden, so würden die Tabakpflanzung bedeutende Vorteile auch dann noch erzielen wenn sie das Produkt selbst veräußern und behandeln. Die meisten sind aber besorgt, daß ihr Vorhaben unter allen Umständen ein schlechtes Geschäft bedeutet, da es gegen die reichsgesetzlichen Bestimmungen mit ihren einschneidenden Strafbestimmungen verstoße.

Ein neues Holz- und Woll-Verzögerungsmittel.

Die Seidenhandels-Gesellschaft ist im Begriffe, neue Erzeugnisse unter dem Namen „Chokolan“ und „Humagolan“ in den Handel zu bringen, eine Verbindung des bekannten Gef. Nageleins mit Kalksalz. Die Erfindung scheint von hoher technologischer Bedeutung zu sein, wodurch ausgedehnte Versuche festgestellt sein soll, daß sich die heimische Wollproduktion um ein Drittel des bisherigen Ertrages heben ließe. Den Vertrieb hat die Seidenhandels-Gesellschaft ihrer Tochtergesellschaft, Faltlinger u. Co., Berlin, übertragen.

Große Konzessionen der Engländer in Polen. Von englischen Firmen werden bei der polnischen Regierung umfangreichere Konzessionen von Holz vorgenommen. Der Entenhandel macht sich zum Nachteil des deutschen Marktes in Polen immer mehr und mehr bemerkbar. Die Offerten werden bereits im allgemeinen in Pfund Sterling abgegeben. Es besteht in den Kreisen der deutschen Holzverarbeitenden Industrie über die sich auf dem polnischen Markt ergebende ausländische Konkurrenz lebhafteste Sorge, so daß die deutsche Regierung veranlaßt werden soll, mit der ausländischen Entenkommission über die oben genannten Fragen möglichst bald in Unterhandlungen einzutreten.

Verlängerte Berliner Märkte. Aus Anlaß der Ernte ist bei der Vermietung der Anlage auf Wiedernahme der Sanierungsarbeiten gestellt worden und es sieht so aus, daß der Verwaltungsrat hierzu alsbald Stellung genommen wird.

Verdichtung. Die Erste Berliner Weidhändler-Vereinigung der Gatt. und Schankwirte, E. G. m. b. H., Berlin N.O. 37, Andreestr. 7/9, ist nicht zugelassen, sondern in Verzug.

wöhnlichen Theater hätte der Gedankenkampf, der im Hause Desmoulin und Robespierre aufgeführt wird, die Zuschauer dieser gestoppt. Im Zirkus mußte alles halten, wenn man auch die Mieselbühne zwischen engen Rufen drückte. Vieles sah der Raum. Er sah vollkommen die Lyrik der Lucie (Herr Thimig). Er war ungünstig Herr Fritz Dellus, dessen Heraus de Reichelles episodisch glänzendes hat.

Aber das Todesgericht lagte im Raum. Das Volk, die Geschworenen, der Ankläger, der Präsident loben in der Orchestre. Koch Hunderten zählt dieses Volk. Es läuft zugleich Tausende vor. Auf der Bühne, abgelesen durch ein Gitter, die Angeklagten. Der Richter wendet sich vergebens, und bis zur Gallerie hinauf ist noch Zuschauerdusel gefüllt, der gelend müdig. Der Regisseur läßt von diesem Ding Säure ins Parkett schütten, die nicht im Buch stehen. Wenn Danton das Gitter umfährt, um sich auf seine Richter zu stützen, dann entsetzt ohne Zweifel etwas von der Familie: „Der Löwe ist los.“ Und die Revolutionäre, die über die Treppen kommen, die sich überlagern, am Boden wälzen, toßmäßig lachen, die gehen fliegen lassen und Möbelstücke zertrümmern, das ist sehr natürlich, nie noch natürlicher aufgeführte Rebellion. Zum Glück endet das Beste, was trotzlich gebildet wurde, nicht immer mit Tränen und Speichel. Also wird es im Zirkus niemals Heimat finden — — —

Das Theater Polles Caprice wachte seinem Stammpublikum, das dieser Dinge voller Selbstverständlichkeit erwartet, mit drei überaus einseitigen Einaktern auf: „Die abgetrennte Frau“, „Zwangsquarantäne“ und „Ob, dieser Kowal“. Es ist gewiss, es erzählt, was darin alles geschieht. Die Autoren dürften sich darüber selbst nicht ganz im Klaren sein. Es wird verwechselt, sie gemüßigt und gründlich verwechselt, daß den Darstellern selbst sichtbar grün und blau vor den Augen wird. Das Ganze ist mit Verwirrung behaftet, die (mit der Gefahr) nahe an Zoten grenzen; aber das will man ja hier. Und der Reihe der im allgemeinen recht tüchtigen Darsteller waren Ferdinand Granderer und Marie Granderer-Jolly sowie Margit Woll besonders zu erwähnen. —

Theater. In der Staatsoper wurde die Gesangsleitung von Richard Strauß „Trau ohne Schatten“ für den 28. Februar angelegt. Das Besondere wird von 20. Februar ab an der Humboldt-Dochter in einer Vorlesungsreihe behandelt. Dozent Dr. jur. G. H. Klein, Winterstr. 12, Freitag 7-8 Uhr.

Vorläufer für Frauen. Der zweite Vortragabend des Vereins „Frauen in der Wirtschaft“ am 18. Februar, der die wirtschaftliche Stellung der Frau und die Weiterbildung der Bäckerinnen. Einmalig werden die Stimmungen abgehalten, in denen die Vorträge und Demonstrationen die Frage mit den Vorlesungen der Redaktion bekannt machen. Mehr als 300 Besuche sind bereits als Mitglieder beigetreten.

Thesenstudium aus Kollonot. Wie und gedacht wird, beantragte der Magistrat der Stadt Halberstadt die Schließung des Stadttheaters wegen zu hoher Kosten und Kollonot. Beide sozialdemokratische Fraktionen werden opponieren.

Eine „politische“ Veranstaltung im westfälischen Industriebezirk wurde in Dortmund abgehalten. Die von der westfälischen Arbeitervereine und die Weiterbildung der Bäckerinnen. Einmalig werden die Stimmungen abgehalten, in denen die Vorträge und Demonstrationen die Frage mit den Vorlesungen der Redaktion bekannt machen. Mehr als 300 Besuche sind bereits als Mitglieder beigetreten.

Gewerkschaftsbewegung

Delegiertenversammlung des Zentralverbandes der Angestellten.

Die am 28. Januar vertagte Delegiertenversammlung des Zentralverbandes der Angestellten wurde am gestrigen Sonntag in den Sophienhallen fortgesetzt. Zunächst kam in einer kurzen Erörterung die tumultuarischen Vorgänge in der vorigen Versammlung zur Sprache.

Herrmann verlas eine lange Erklärung der Opposition, die betont, daß sie den Kampf nur mit geistigen Waffen führen wolle und die tumultuarischen Vorgänge bedauere, die — wie in einer längeren Sachdarstellung ausgeführt wird — durch das Verhalten von Mitgliedern der rechten Seite herbeigeführt worden seien.

Der Vorsitzende Cohn gab demgegenüber eine Darstellung des Sachverhalts, wonach die Angaben Hermanns in verschiedenen Punkten unzutreffend sind.

Hörpel erklärte namens der auf Seite 5 gewählten Delegierten, daß diese mit der Erklärung der Opposition in diesen Punkten nicht einverstanden seien, daß sie aber mit Rücksicht auf die objektiven Verhältnisse des Vorsitzenden und im Interesse eines ruhigen Verlaufes der Versammlung auf weiteres Ausführliches verzichteten.

Damit war diese Angelegenheit erledigt. Die in der vorigen Versammlung begonnene Diskussion wurde fortgesetzt.

Niedel sprach sehr ausführlich über den Streit der Versicherungsangestellten.

Er verurteilte den Abbruch des Streiks und kritisierte scharf die Taktik des Hauptvorstandes, besonders des Vorsitzenden Giebel, dem er vorwarf, auf einen Brief der Regierung den Abbruch des Streiks betrieblen zu haben, weil die Regierung nicht wolle, daß die Angestellten sich ein Mitspracherecht sichern, welches über das Betriebsratsgesetz hinausgehe. (Schreier: Franz Krüger: Glauben Sie diesen Witz?) Nicht nur die Unabhängigen und Kommunisten, sondern sämtliche Versicherungsangehörige seien entrüstet über das Verhalten Giebels, das sie als glibber Verrat ansehen.

Fritz Schmidt, der eine Reihe von Anfragen an die Ortsverwaltung beantwortete, sagte unter anderem, es sei jetzt nicht angebracht, über den Streik der Versicherungsangestellten ausführlich zu verhandeln. In diesem Streit habe es einen Gegensatz zwischen dem Hauptvorstand und allen Ortsgruppen gegeben. Für den Hauptvorstand sei die Verhandlungsbereitschaft der Unternehmer das Entscheidende gewesen, während die andere Seite durch den Streik auch materielle Zugeständnisse erwirken wollte. Die Vorgänge, die mit dem Abbruch des Streiks in Verbindung stehen, würden noch aufgeführt werden. Auf die Anfrage, ob die Ortsverwaltung politisch neutral sei, antwortete Schmidt, er selbst sei überzeugter Anhänger der unabhängigen Sozialdemokratie, er sei aber nicht mit jedem von seinen Parteigenossen gemachten Unfug einverstanden. Er und seine Kollegen seien stets bestrebt gewesen,

ihre Parteipolitik auch der Gewerkschaft auszuschalten.

Einige Tage vor dem 13. Januar habe ihm ein hervorragender Vertreter der Unabhängigen und der Arbeiterorganisation einen Aufruf zur Demonstration vorgelegt. Die Ortsverwaltung habe die Unterscheidung einstimmig abgelehnt. Als der Aufruf in der Zeitung erschien, habe er auch die Unterstützung der kommunistischen Partei gehabt. Daß der Unabhängige, der ihm, dem Redner, den Aufruf zur Unterstützung vorlegte, die Beteiligung der Kommunisten an der Demonstration verweigern habe, sei eine unfaire Handlung. Wie verzeihen — sagte der Redner — einen grundsätzlichen gewerkschaftlichen Standpunkt und nehmen seine einseitige politische Haltung ein. Wer nicht in diesem Sinne handelt, der schlägt die Gewerkschaft. Der Redner griff Franz Krüger an wegen Veröffentlichungen im „Kommunist“, mit denen Krüger wie ein Lapp in die Organisation eingegriffen habe. Krüger sei ein prominenter Vertreter der Technischen Röhre. Dasselbe müsse er auch gegenwärtigen Gewerkschaften als Vertreter der Angestellten abgelehnt werden. Die Technische Röhre sei dazu bereit, daß die Sozialisierung nicht marodiert. — Es sei zu verurteilen, daß die Listen 5 und 7 nach politischen Gesichtspunkten aufgestellt wurden, für die Gewerkschaft gelte es eine Einheitsfront gegen die reaktionären Bestrebungen in den Betrieben zu bilden. Bei den Betriebswahlen müsse eine reine Angestelltenliste aufgestellt werden mit der Front gegen die Gewerkschaftsbünde und gegen die Unternehmer. Die Wuppertaler Verbandmitglieder in Fraktionen sei ein Anfang der eine Gefahr für die Organisation bedeuere.

Nach Schluß der Debatte wurde gegen eine starke Minderheit ein Antrag angenommen, der dem Hauptvorstand wegen seiner Haltung im Streit der Versicherungsangestellten ein Mißtrauensvotum erteilt.

Franz Krüger erklärte in einer persönlichen Bemerkung, er habe mit der Gründung und Organisation der Technischen Röhre nichts zu tun. Er habe dazu in der Öffentlichkeit erst Stellung genommen, als Beschäftigte gefordert worden seien, wonach die Mitglieder der Technischen Röhre aus den Gewerkschaften ausgeschlossen werden sollten. Er habe nie den Standpunkt vertreten, daß beliebige Streiks durch die Technische Röhre unterdrückt werden sollten. Nur wenn wichtige Lebensinteressen des Volkes auf dem Spiele stehen, sei ein Eingreifen der Technischen Röhre berechtigt. Sie könne in Gemeinschaft mit den Gewerkschaften arbeiten wenn diese anerkennt, daß bei großen Kämpfen ein wenig auf die Interessen der Allgemeinheit Rücksicht genommen werde.

Die Auswahl der Ortsverwaltung

hatte folgendes Ergebnis: Der bisherige erste Vorsitzende Hugo Cohn sowie die Geschäftsführer Bauer, Wulff, Fritz Schmidt und die Kassierer Weiland und Gwald wurden wiedergewählt. Ferner wurden gewählt: Schröder, zweiter Vorsitzender, Hörpel erster, Rada zweiter Schriftführer. — Die übrigen Wahlergebnisse konnten in der Versammlung nicht mehr festgestellt werden, da der Saal geräumt werden mußte.

Mitglieder des Schneider- und Wäschearbeiterverbandes.

Am heutigen Montag finden die Delegiertenwahlen zum 14. Verbandstag statt. Die Delegiertenversammlung am 6. Februar hat beschlossen, daß auf dem Stimmzettel die Parteizugehörigkeit des Kandidaten vermerkt werden muß. Wir fordern deshalb unsere Anhänger sowie alle anderen Kollegen, die mit den Wählerlisten der unabhängigen und kommunistischen Verwaltung nicht einverstanden sind, auf, bei der Wahl zu erscheinen und nur die auf dem Stimmzettel als S. u. D. bezeichneten Mitglieder zu wählen, damit die unabh. Kandidaten, aber beabsichtigte Rundmachung der S. u. D.-Mitglieder des Verbandes verhindert wird.

Die Forderung der Bäcker.

Eine gut besuchte Versammlung aller in Großbetrieben beschäftigten Bäcker fand am Sonntag vormittag im Volksklub Braunkopf, Postkammer Allee 12, um Stellung zur Lohnfrage zu nehmen. Der Leiter der Versammlung, Schumann, erinnerte in seinem Bericht über die Verhandlungen mit den Arbeitgeberern daran, daß der von einer Versammlung im Januar geforderte Lohnausgleich von Konsumentenkreisen als zu hoch bezeichnet worden sei. Das sei eine Unterschätzung der schweren Arbeit, welche die Bäcker zu leisten haben. Bei der Aufstellung von Lohnforderungen werde schon ohne weiteres vorsichtig verfahren, weil dabei nicht nur auf die Arbeitgeber, sondern auch auf die Behörden Rücksicht genommen werden solle. Da in den Großbäckereien die Maschinenarbeit wolle, müßten die in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter viel angestrebter arbeiten

als die der Kleinbetriebe. Aus diesem Grunde sei auch der Lohn in den Großbetrieben immer etwas höher gewesen. Die Kleinbetriebe haben gegenwärtig einen Wochenlohn von 185 M. anerkannt. Da könne man es eigentlich als nichts anderes als einen schlechten Spaß bezeichnen, wenn die Inhaber der Großbetriebe den Bäckern 170 M. Wochenlohn bieten. In den Verhandlungen erklärten sie sich so dann bereit, die 185 M. wie die Kleinbetriebe zu zahlen und die Versammlung der Profifabrikanten hat dem auch zugestimmt. Es müsse nun den Kollegen überlassen bleiben, zu entscheiden, ob sie das Angebot der Unternehmer auf Zahlung der 185 M. annehmen, also auf die bisher übliche Spanne in den Löhnen zwischen Groß- und Kleinbetrieb verzichten wollen oder aber, ob sie gewillt seien, es auf das Neugehörige ankommen zu lassen.

In der Diskussion traten alle Redner für eine Ablehnung des Angebots der Arbeitgeber ein. Die Redner waren sich vollständig klar darüber, daß, wenn es zum entscheidenden Kampfe komme, die Bäcker auf ihre eigene Kraft angewiesen seien und die Hilfe der Bevölkerung wie früher, nicht erwarten könne. Aber, so wurde ausgeführt, es sei der Zusammenschluß der Kollegen jetzt ein viel festerer, und das ermutige zu den besten Hoffnungen.

Die Versammlung beschloß dann einmütig, das Angebot der Arbeitgeber auf Zahlung von 185 M. abzulehnen. Ebenso einmütig wurde beschlossen, die Spanne in den Löhnen zwischen Kleinbetrieb und Großbetrieb auf 10 M. festzusetzen; für die Großbäckereien also einen Wochenlohn von 195 M. zu fordern. Die Lohnzahlung soll rückwirkend vom Montag an sein. Die Arbeitgeber erhalten eine Frist von acht Tagen, um sich zu dieser Forderung zu äußern. Einer demnächst stattfindenden Versammlung soll dann bekanntgegeben werden, welches Resultat erzielt wurde. Finden sich wirklich Arbeitgeber, welche diese Forderung ablehnen, so sollen die letzten Konsequenzen gezogen werden.

Die Klagen der Arbeiterschaft im Reichsbermerzungsamt über ungenügende Entlohnung wollen nicht vernehmen. Trotzdem die Lebensmittel- und Bekleidungsgegenstände ungeheurer im Preise gestiegen sind, ist in diesem Betriebe der berechtigten Forderung der Arbeiter auf Erhöhung von Lohnausgleichungen zu den jetzigen bestehenden Löhnen bisher nicht stattgegeben. Die bereits seit sechs Wochen währenden Verhandlungen werden unter wichtigen Umständen vertrieben. Daß mit den momentanen Löhnen die Arbeiterschaft die dringenden Bedürfnisse des Lebens nicht befriedigen können, dürfte auch den leitenden Herren des Reichsbermerzungsamts nicht unbekannt sein. Warum dann aber die Arbeiterschaft immer noch erdulende Verschleppung?

Zentralverband der Angestellten: Versammlung am Dienstag, den 17. Februar 1920, Nachmittags 2 (Bettendorfsaal der Groß-Berliner Gemeindefriedhöfe), abends 6 Uhr, in der Aula des Rönigkischen Gymnasiums, Inselstr. 20. — Sachgruppe 4, Sitzung 4 (Angestellte der Betriebskrankenkassen), öffentliche Versammlung, nachmittags 5 Uhr, Gewerkschaftshaus, Engelstr. 15.

Groß-Berlin

Der Heimat tren!

Groß-Berliner Kundgebung der Grenzdeutschen

Zur Vorbereitung der Volksabstimmungen in den Grenzgebieten, in Schlesien, Oberschlesien, Ost- und Westpreußen, veranstaltete die Groß-Berliner Arbeitergemeinschaft heimatkundliche Vereine am gestrigen Sonntag 22 öffentliche Versammlungen für in Groß-Berlin wohnende Abstammungs-berechtigte aus diesen Landesteilen. Redner verschiedener Parteien, auch der sozialdemokratischen, wiesen auf die Notwendigkeit hin, daß alle in den Abstammungsgebieten geborenen und abstammungsberechtigten Personen der gefährdeten Heimat zu Hilfe eilen. In allen Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen:

Wir heute in 22 Sälen Groß-Berlins versammelten Männer und Frauen gedenken in tiefem Schmerz der deutschen Brüder und Schwestern, die durch den sogenannten Friedensvertrag unter Fremdherrschaft gekommen sind. Wir erbitten der lieben, alten Heimat und ihren deutschen Bewohnern treudeutschen Gruß. Angesichts der schicksalsschweren Entscheidung, ob Teile des meerumschlossenen Schlesien-Gebietes, ob Oberschlesien, ob Teile von Ost- und Westpreußen unter Fremdherrschaft kommen sollen, geloben wir mit allen Kräften dahin zu streben, daß deutsches Land auch deutsch bleibt. Wir rufen alle in den Abstammungsgebieten geborenen Frauen und Männer im ganzen Reich auf, sich bereit zu machen, an den bevorstehenden Abstimmungen teilzunehmen. Rettet die Heimat! Rettet die deutschen Grenzland!

Über die Versammlung im Zirkus Wirth, wo Abstammungsberechtigte aus Oberschlesien ihre Treue zur Heimat bekundeten, erhalten wir folgenden Bericht:

Zu der Vorkundgebung wurde die Versammlungsberechtigter das kurzum Ergeben der in Nordschlesien bereits vollzogenen Abstimmung. Es mochte uns, die Arbeit zum Ende unserer Heimat mit geklärtem Verstand zu bezeichnen. Der Verein heimatkundlicher Oberdeutscher rief alle Volksleute ohne Unterschied der Partei, der Konfession und der sozialen Stellung auf, ihre Pflicht zu tun. (Beifall.)

Dr. Sonnenschein, Vertreter der Zentrumspartei, betonte den über aller Parteierklärung stehenden Gedanken, den Heimatboden deutsch zu erhalten. In den letzten 50 Jahren war es leicht, patriotisch zu sein. Heute ist das Bewusstsein zum Deutschtum schwerer, aber um so wertvoller. Sorgen Sie bei der Volksabstimmung in Oberschlesien dafür, daß auch dort das Deutschtum erhalten bleibt. (Starker Beifall.)

Minister a. D. Götze, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, schilderte die Bedeutung Oberschlesiens für Deutschlands Wirtschaft und Deutschlands Lebensfähigkeit. Oberschlesien braucht Deutschland und Deutschland braucht Oberschlesien. Viele Oberschlesien bei der Volksabstimmung an Polen mit keiner Anfechtung, so müßte es schwersten Schaden an wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht erleiden. Deutschland würde dabei ein Glied verlieren, das durch seine Rohstoffförderung und durch seine Eisenindustrie von unerschütterlichem Wert ist. Sein Vaterland verliert und verliert, was nicht alles tut, Oberschlesien bei Deutschland zu halten. (Lebhafter Beifall.)

Von der Sozialdemokratischen Partei trat Herr Grotte Max Feilke das Wort. Er warnte vor den Versprechungen der Polen, die den Oberschlesien alles Mögliche und Unmögliche in Aussicht stellen. Einen schlimmen Lauf würde besonders die Arbeiterbevölkerung machen, da Polen keine Sozialgesetzgebung wie die deutsche hat. Können wir, trotz der Redner, für die Heimat, die man uns entreißen will! Aber nicht mit Worten, sondern mit Beweisen werden wir kämpfen, um in der Volksabstimmung unser Oberschlesien zu retten. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende teilte noch mit, daß in Groß-Berlin über 30 000 abstimmungsberechtigten Oberschlesier wohnen. Der Verein ist bereit, Winkerbemitteln die Reisekosten und sogar einen Lohnausfall zu erleiden. „Wollt ihr, ruft er, eure Volksleute vertreten und verkaufen? Nein, ein Oberschlesier tut das nicht!“ (Stürmischer Beifall.) — Die Resolution wurde unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen.

Die Straßenhändler protestieren.

Eine kurz besuchte Versammlung von Straßenhändlern nahm gegen die Einschränkung des Straßenhandels durch polizeiliche Maßnahmen Stellung. Herr von Deutschen Händlerverband erklärte in seinem Referat, daß die Polizei leider die ehrlichen Straßenhändler den wilden Händlern gleich stelle. Durch die wilden Händler werde der legitime Straßenhandel schwer ge-

